

Soziodemographie

Von Heinz Schulte

Es war am Flughafen Hamburg, als mir am Airport-Kiosk eine Ausgabe von bassquarterly in die Hände fiel. Im Flugzeug, bei der Lektüre zu einem Pappbecher Kaffee, kamen mir Erinnerungen hoch!

Ich gehöre der Babyboomer-Generation an, die für die 68er Revolution gerade noch zu jung war, die Rolling-Stones hatte ich (in der frühen Besetzung mit Mick Taylor statt Brian Jones) in der Essener Grugahalle erlebt und der Bass war in den Bands meiner Jugend mein Instrument: vom No-Name-Hobel aus dem Kaufhaus über eine Fender-Imitation (Pearl) bis hin zum ersten Precision-Bass – sauer verdient als Nachtportier in einem Hotel und Packer im Nivea-Auslieferungslager. Anfang der siebziger Jahre, am Höhepunkt meines musikalischen Treibens, kam noch der gebrauchte Marshall-Amp hinzu, später ersetzt durch einen Fender Bassman Ten mit JBL-Speaker.

Aber, wie es einem so geht im Leben: das Bass-Equipment wurde verkauft, Karriere und Familie standen im Vordergrund. Im Kopf aber habe ich nie aufgehört, Bass zu spielen – und dann? Mitte der Neunziger habe ich also wieder angefangen. Ich kaufte mir einen Fender Precision Fretless und, da wir früher die Musik aus den 1960ern spielten, für viel Geld einen Selmer Röhrenverstärker und einen Vox Bassamp (ein Original aus den Sixties). Beide brummt laut vor sich hin und waren reparaturanfällig. Nur ein Intermezzo! Die Verstärker wurden schnell wieder verkauft, der Fender Fretless musste einem Danelectro Baritone weichen und stand in der Ecke. Da steht nun auch der Danelectro, ...

Aber, wozu das alles? Die Frage ist berechtigt! Sie weist auf eine Zielgruppe hin, die auch für die Musikszene nicht uninteressant ist: eine kaufkräftige Gruppe, jetzt als „Best Ager“ in den frühen und mittleren Fünfzigern mit regem Interesse am Musikmachen. Zu eben dieser Gruppe zähle ich mich und mich beschäftigt die Frage: Was würde ich heute kaufen, oder richtiger: Was werde ich wohl kaufen? Um Antworten auf genau diese Fragen zu finden, lese ich die bq. Wir sind unterwegs, um uns mit Equipment einzudecken; dabei gibt zwei grundsätzlich unterschiedliche Gruppen in der Kategorie „kauffreudiger Best Ager“, und beiden ist eine Überzeugung gemeinsam: „Style matters!“, denn wir können es uns leisten. Da gibt es die Sammler, die ihre Trophäen (Schwerpunkt 1950er/1960er Jahre) in der Vitrine verschwinden lassen. Vintage ist genau deren Ding – eine klar definierte Zielgruppe mit Hochpreis-Anspruch. Ich hingegen zähle eher zur zweiten Kategorie: Leute, die Instrumente erwerben zum Anfassen und für gelegentliches Spiel. Vintage ist nicht unbedingt im Zentrum ihres Interesses! Diese Gruppe unterteilt sich wiederum in zwei Untergruppen:

Die Retro-Gruppe: Hier wird das Instrument/Verstärker gekauft, das/den man damals hatte, oder sich damals nicht leisten konnte. Wird dann noch ein gleichgesinnter Gitarrist gefunden (Fender/Gibson), ein Schlagzeuger (Slingerland Drum Kit wie Charlie Watts) und ein Keyboarder (möglichst Fender Rhodes Mark I Stage Piano), kann der Spaß beginnen!

Die zweite Gruppe (zu der ich mich zähle) interessiert sich mehr für hochwertiges Equipment von heute, stilistisch aber von den 1960ern und 1970ern geprägt. Bei uns stehen Bass und Combo daheim im Arbeitszimmer und werden gelegentlich in die Hand genommen. Geprobt wird im geräumigen, häuslichen Umfeld (Garage, Kellerbar). Merke: Die Kinder sind aus dem Haus.

Wir alle unterscheiden uns generell von einer anderen Sorte Best Ager, nämlich der, die das Musikhandwerk (wieder) ernsthaft betreibt und technisch auf der Höhe der Zeit ist. Mein Zahnarzt gehört in diese Kategorie: ein später 1968er mit Bass-Equipment „State of the Art“. Wenn er in meinem Rachen herumfummelt, erzählt er von Multieffekten, nennt Squeezer und Sweeper sein Eigen. Zum Glück kann ich dann nicht antworten. Bei jedem Song wägt er sorgfältig ab, welcher Bass mit welchen Effekten gekoppelt werden muss – und dazu die digitale Hallschleife. Wie anstrengend, aber wenn's Spaß macht! Wir sind da anders, wir sind Minimalisten! Ein Bass, ein Amp (fast immer ein Combo), keine Effekte – wir halten uns auf dem Laufenden, bevor wir zuschlagen, haben auf der DVD oder im Konzert genau hingeschaut, welchen Gibson-Bass (neben Warwick) Jack Bruce bei der Cream-Reunion zupft und welches Instrument Sting auf der Police-Welttour nutzt (Fender hat verstanden: Den 51er Precision gibt es mit und ohne Sting-Signatur). Wir sind auch die Zielgruppe der Louis-Vuitton-Kofferwerbung mit Keith Richards an der Gitarre nachts im Hotelzimmer („Blues in C“). Style matters!

Zum Schluss „Butter bei die Fische“: Beim Bass entweder der Swan Semi-Acoustic von Versoul, den ich zum ersten Mal in einer Anzeige (bq 4/2008) gesehen habe – sollte das Budget schlapp machen, dann der Mike Dirnt Precision Bass in 2-Color-Sunburst; Kontakt mit Versoul ist bereits aufgenommen. Beim Combo entweder der CMD 1515 („Jeff Berlin“) von MarkBass oder doch ein Glockenklang-Modell. Die Entscheidung will wohl überlegt sein, da ich, ganz im Sinne der Babyboomer, Geld in die Hand nehme. Übrigens bin ich noch nicht auf dem aktuellen Stand, was Instrumentenkabel angeht ...